

PHILOSOPHICAL ANTHROPOLOGY –

POLITICS AND SOCIETY

**II. Internationaler Helmuth-Plessner-Kongress
vom 27. bis 29. März 2003 in Krakau, Polen**

Zeitgleich mit dem Erscheinen seiner Gesamtwerke als Taschenbuch im Suhrkamp-Verlag stand Helmuth Plessner im Mittelpunkt eines internationalen Kongresses, der sich - zentriert um die Schriften *Grenzen der Gemeinschaft* (1924), *Die verspätete Nation* (1931) und *Macht und menschliche Natur* (1935) - seiner Politischen Philosophie widmete. Plessner war über seinen Husserl-Studienfreund Roman Ingarden mit der Krakauer Jagiellonski-Universität verbunden, die die von der Helmuth-Plessner-Gesellschaft veranstaltete Tagung – in Kooperation mit der Gruppe „Conditio Humana Warschau“, die sich dem Werk Plessners schon früh widmete, und dem Zentrum für Politisches Denken (OMP), das zur internationalen Debatte anregte – beherbergte, dies vor allem auch dank Prof. Elzbieta Paczkowska-Lagowska, der Übersetzerin von *Macht und menschliche Natur*.

Dass die Politische Philosophie Helmuth Plessners auch im neuen Jahrhundert von Relevanz ist, bestätigt das Tagungskonzept, wie es von den Veranstaltern sicherlich nicht in dieser Prägnanz intendiert war. Aber angesichts des Krieges im Irak vom Vorrang der Diplomatie zu sprechen, den Plessner aus seinen anthropologischen Grundkategorien heraus begründete, besaß dann doch eine ganz besondere Eindringlichkeit. Als Geheimnis des Kongresses entpuppte sich der für Plessner charakteristische Doppelaspekt. Dass und wie sein Denken stets von einer feinsinnigen doppelten Distanz, der Enthaltung von endgültigen Fixierungen, von zu Hierarchien führenden Dualismen zeugt, entfaltete sich in Beiträgen und Debatten eindrucksvoll. Dies gilt für seine Philosophische Anthropologie, die als solche immerhin eine Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Menschen verspricht: Der Mensch zeichnet sich ab als ‚exzentrisch positioniert‘ in den Grenzen von bestimmter Unbestimmbarkeit, vermittelter Unmittelbarkeit, natürlicher Künstlichkeit und dem Stehen im utopischen Standort. Der sublimale Duktus der Ambiguität prägt durchgängig auch das politische Denken Plessners, das in einer dialektischen Spannung zu seiner Anthropologie steht. Insbesondere Gleichgewichtslosigkeit, Offenheit und Unergründlichkeit sind die anthropologischen Kategorien, aus denen Plessners Bestimmungen des Politischen resultieren: Der Vorrang der Diplomatie, des Taktes und des Rollenspiels in einer Mitwelt, die wegen der konstitutiven Offenheit des menschlichen Lebewesens nie konfliktfrei ist; die Abwehr jeglicher sozialer und politischer Radikalismen und jeder die Zukunft abschließenden Utopie. Plessners phänomenologische Anthropologie entdeckt stets *zwei* Seiten und fragt nach dem Ausgleich, der Balance, der Mitte. Um diese Doppelsicht im Vergleich zu anderen politischen Philosophien des 20. Jh. kreisten die Beiträge, angesichts des Krieges als Mittel der

Politik und angesichts der Dominanz neoliberaler Gesellschaftsutopien. Nach Plessner ist Philosophische Anthropologie nur möglich in der Anerkennung des „Primats des Politischen“. Der charakteristische Doppelaspekt im Denken Plessners zeigt sich en bloc im dialektischen Verhältnis zwischen der Anthropologie und den Bestimmungen des Politischen in *Grenzen der Gemeinschaft* und *Macht und menschliche Natur*. Ist in der „Grenzschrift“ das Soziale zugleich vom Politischen durchdrungen, weshalb Diplomatie und Takt bereits im vertrauten Leben ins Spiel kommen, so zeigt Plessner andererseits, dass auch dem explizit Politischen immer der Aspekt der Vertrautheit als Wert des Sozialen eignet. Diese Ambiguität führt Plessner zur Kritik an Bluts- und Sachgemeinschaft, zur Ablehnung jeder Utopie der gewaltlosen Einigung aller Menschen in einer Gemeinschaft, zur Bejahung des „Zwangs zur Führung“, der die „Pflicht zur Macht“ ist (*Andrew Wallace, Sonoma, USA*). Das Politische als unreduzierbare Gestalt menschlichen Lebens hatte auch Hannah Arendt eingesetzt. Im Vergleich mit ihren späten Schriften, in denen sie homogene Interessen und Individuen voraussetzt, erweist sich Plessner jedoch als der realistischere und humanistischere Autor: bleibt doch die Unergründbarkeit des Menschen gewahrt. Dies ist die Grenze jeder Utopie (*Dagmar Barnouw, Los Angeles, USA*). Und es ist auch die Grenze der individuellen Freiheit, die – wie bei Charles Taylor – stets eine der immanenten Begrenzungen ist. Philosophische Anthropologie entlastet von Normativität und offenbart die Inkonsistenzen extremer Emanzipation. Auch Begrenzung von Freiheit meint mehr als Beschränkung: sie ist zugleich Form-Gebung. (*Agata Bielik-Robson, Warschau, PL*). Der Doppelaspekt gilt auch für die phänomenologische Betrachtung von Macht, beinhaltet doch das Apriori des Politischen als Schlüsselkonzept der Politischen Philosophie Plessners *Macht und „Mächtigkeit“*, *Dominieren und Können*, *Herrschaft und schöpferisches Potential*. Dies erweitert und vertieft die soziologische Perspektive gegenüber Max Weber und Alfred Schütz hin zu einem Machtbegriff, der nicht nur Gewalt beinhaltet. (*Martin Endreß, Tübingen*). Plessners Doppelsicht zeigt sich auch angesichts der poststrukturalistischen Soziologie. *Charles Turner (Warwick, GB)* liest Foucault als postmodernen Philosoph des Politischen, bei dem Politik als privatisiert und letztlich als Spiel erscheint. Dies geht einher mit der Unmöglichkeit, die Öffentlichkeit als Möglichkeit des Selbstentwurfes zu sehen. Plessner betont die Notwendigkeit, sich in die Öffentlichkeit zu stellen: sonst wird man sich nicht finden. Ansatzpunkt der Macht ist bei beiden der Körper. Bei Foucault nur Disziplinierungsobjekt, ermöglicht der Körper für Plessner erst die Form-Gebung des Selbst. Das Verständnis des Politischen ändert sich aus der anthropologischen Grundauszeichnung des menschlichen Lebens heraus: Es kein Ende des Politischen geben, das „Spiel“ ist existentiell. *Bruno Accarino (Florenz, IT)* macht darauf aufmerksam, dass „exzentrische Positionalität“ mit Gleichgewichtslosigkeit einhergeht. Der Mensch ist konstitutiv hineingestellt in Kampf und Konflikt, und anders als in der Zeit Napoleons ist die Moderne die Zeit des entgrenzten Krieges. Dies begründet den Primat der Diplomatie in ihr. Er ist aber auch begründet in der Einsicht, dass ein Aushalten, die Kompensation, die Achsenfindung in der biologischen Mangelhaftigkeit einzig die Instrumente einer *Gesellschaft* leisten, und es ist für Plessner vor allem die bürgerliche Gesellschaft, die dem Menschen

die Freiheit schafft, sich zu finden: in eben den politischen „Spielen“ in Takt und Diplomatie, in den Masken und im Rollenspiel. Plessner versucht anders als Gehlen keine Grundlegung des konservativen Theorems der Selbststabilisierung in Institutionen. Es gibt keine Endlösungen in Fragen der sozialen Ordnung, vielmehr ist es dem Menschen aufgegeben, die Widersprüche und Ambiguitäten seiner Natur und seiner sozialen Existenz ständig neu zu vermitteln (*Karl-Siegbert Rehberg, Dresden*). Dem dient der „Zwang zur Form“ in der „Grenzschrift“, für dessen Historisierung *Helmuth Lethen (Rostock)* plädiert: als historisch bedingte, „bellizistisch verklärte“ Verhaltenslehre – eine Interpretation, die umstritten bleibt, steht dem doch die Betonung auch der anderen Seite jeder „Form“ entgegen: sie ist eben auch expressive Formung, die den Menschen im Ausdruck allererst zu sich kommen läßt (*Joachim Fischer, Dresden*). Die sublimale Doppelperspektive zeigt sich auch am geschichtlichen Verstehen als Wesensmerkmal des Menschen: Mit Plessner geht Verstehen immer einher mit dem Recht auf Verborgenheit, das gegründet ist in der Unergründbarkeit und Heimatlosigkeit des Menschen. Geöffnet wird damit ein „exzentrisches“ Konzept des Verstehens, das der interkulturellen Verständigung gerechter wird als Gadammers „Horizontverschmelzung“. Solchem Verstehen eignet existentielle politische Relevanz: bestimmt doch unser Verstehen der Wirklichkeit, wie wir in ihr handeln (*Heike Kämpf, Darmstadt*). Die Relevanz der Politischen Philosophie Plessners zeigt sich auch im Seitenblick auf pragmatistisches Denken. Wie Mead, Peirce und Dewey öffnet uns Plessner auch den Blick für eine Neubewertung der Natur, für ein pluralistisches Selbstverständnis und für den Wert demokratischer Verfahren. Er denkt dabei zugleich radikaler, indem in *Lachen und Weinen* auch noch die Grenzen der sozialen Inklusion und Exklusion sichtbar sind (*Hans-Peter Krüger, Potsdam*). Auf andere Weise wird der gesellschaftspolitische Anspruch deutlich in Differenz zu Niklas Luhmann. Liest man die „Grenzschrift“ nicht als Sozialtheorie (als Maskentheorie der Intersubjektivität in Ähnlichkeit mit der „doppelten Kontingenz“ Luhmanns), sondern als Gesellschaftstheorie, die ihre eigene Standortbezogenheit mitbeschreibt, zeigt Plessner gegenüber der Systemtheorie einen anderen Theorietyp. Während diese sich als neutrale Selbstbeschreibung der modernen Gesellschaft begründet, liegt bei Plessner offensichtlich eine kritische Selbstbeschreibung der Moderne vor, in der „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ in ihren „Gesinnungen“ als ideologisiertes Konzept der Moderne historisiert werden mit dem Ziel eines Ethos der Gesellschaft. (*Andreas Göbel, Essen*)

In den Beiträgen und Debatten entstand das Bild eines überaus vielschichtigen politischen Denkers, der nicht frei von Tabus war, vor allem in der deutschen Rezeption der vermeintlichen Nähe zu Carl Schmitt wegen. Diese ist ein zweites Thema, unter dem sich die Debatte zusammenfassen ließe, und es ist die Stelle, an der ein deutlicher Bruch zwischen der Leseweise des „alten“ Europa und der des „neuen“ offenbar wurde. Vieles läßt sich außerhalb Deutschlands zwangloser diskutieren (*Wolfgang Eßbach, Freiburg*). Die westeuropäische Interpretation war im Eröffnungsvortrag von *Lolle Nauta (Groningen, NL)* vertreten, der einen humanistisch orientierten Paradigmenwechsel – vom Demokratiedefizit in der „Grenzschrift“ und in *Macht und menschliche Natur* zur Anerkennung demokratischer Verfahren in *Die Verspätete Nation* – ausmacht, der aus der

existentiellen Erfahrung des Exils resultiere und auch die Anthropologie Plessners betreffe. Die brisante Nähe zu Schmitt wird vor allem auch in Polen thematisiert, wird Plessner doch dort bisher vornehmlich als dessen Rezipient gelesen. Dies geschieht wesentlich gelöster. *Marek A. Cichocki (Warschau, PL)* geht es allein um die *sachliche* Affinität: Schmitt stellt in der Spur Hobbes' Fragen an die philosophische Anthropologie, Plessner antwortet mit der Unbestimmtheit des Menschen. Nicht nur in dieser Antwort ist die Grenze der Nähe zu Schmitt ebenso eindeutig wie die Nähe selbst. Während Schmitts Denken nämlich auf einem Repräsentationsbegriff vor katholischem Hintergrund basiert, erfolgt Plessners Freund-Feind-Unterscheidung auf philosophischer Basis. Den entkrampften Umgang mit Plessners Schmitt zeigt auch *Elzbieta Paczkowska-Lagowska (Krakau, PL)*, indem sie sehr überzeugend die oft unterschätzte Lebensphilosophie Diltheys an die Stelle Carl Schmitts rückt. Aus dieser Sicht durchdenkt Plessners Politische Anthropologie konsequent die Lebensphilosophie Diltheys. Denn in unserem Leben gibt es immer beides: Beziehungen, die uns beschränken, und solche, die uns erweitern. Die anrühige Unterscheidung von Freund und Feind erweist sich so als stringent aus Dilthey heraus entwickelt und gerade nicht als ideologische Aussage im dezisionistisch verfärbten Fahrwasser Schmitts. „Politik ist nicht angewandte Ethik.“ Die Politische Philosophie Plessners gewinnt aus osteuropäischer Perspektive – so *Zdzislaw Krasnodebski (Bremen/ Warschau, GER/PL)* – nur dann Bedeutung, wenn sie als Kritik am Neoliberalismus gelesen wird, der mit dem Ende des Nationalstaates das Ende der Politik im Sinne Plessners verkündet. Die liberale, anti-utopische Position Plessners zeigt gegenüber den utopischen neoliberalen Theoremen die Unumgehbarkeit des Apriori des Politischen. Es bedarf der politischen Führung, der Repräsentation und Vermittlung zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft sowie der systemstabilisierenden Öffentlichkeit. In anderem Sinn ist für *Cao Weidong (Peking, CHN)* die liberale Politische Philosophie Plessners relevant: ignorieren doch die Neuen Linken Chinas in der Ablehnung des ökonomischen Liberalismus der Globalisierung die politische und individuelle Ebene und damit den Liberalismus als Grund für die Freiheit der Moderne. In der Korrektur des Liberalismus im postmodernen Gewand mit Hilfe Plessners steht zugleich dessen positive Seite im Blick und damit ein moderner Liberalismus, der im chinesischen Kontext erst noch zu entwerfen ist.

Der Krakauer Kongress mit seinem intellektuellen Spannungsverhältnis zwischen dem „alten“ und dem „neuen“ Europa – umspannt von Beiträgen aus den USA und China – demonstrierte Plessners Denken als wertvolles Reservoir an Korrektivpotential: gegen die Überdehnung kulturalistischer Perspektiven, die Selbstläufigkeit des Politischen, gegen Moralismus, Poststrukturalismus und Neoliberalismus (*Wolfgang Eßbach, Freiburg*). Nach der Entdeckung der „*Grenzen der Gemeinschaft*“ zog nun vor allem „*Macht und menschliche Natur*“ – fokussiert auf die Lebensphilosophie – die Beiträger in ihren Bann. Im Blick zurück mit Plessner erscheinen nicht zuletzt auch die gesellschaftlichen Experimente des 20. Jahrhunderts und die Möglichkeiten neuer Utopien „mit anderen Augen“.

Heike Delitz, Dresden